Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 122 (2008)

Heft: 2

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Comptes-rendus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NILS G. BARTHOLDY: *Adels- og våbenbreve udstedt af danske (unions-)konger indtil 1536**, hs. Selskabet for Udgivelse af Kilder til danks Historie 2007, 230 S., ISBN 978-87-7500-000-5

Der dänische Archivar Nils Bartholdy (AIH), Mitglied der SHG, beschreibt in seinem neusten Buch 148 Wappenbriefe, die zwischen 1396 und 1546 von den Königen verliehen worden sind. Diese Wappenverleihungen und -verbesserungen wurden in Kopenhagen, Roskilde, aber auch in Oslo, Stockholm, in Flensburg usw. ausgestellt. Nicht alle Wappenbriefe werden hier im Original vorgestellt, einige in Abschriften, die die kriegerischen Zeiten überstanden, einige Wappen werden anhand von Skizzen wiedergegeben. Wir finden hier etliche Dokumente, die König Erik (VII.) von Pommern (1412–1439) verlieh, und die sich nicht nur auf Familien beziehen, sondern auch auf Städte; so sehen wir das am 23. April 1437 verliehene Wappen der Stadt Malmö. Die Wappen in den Briefen sind in Farbe abgebildet, im Text kurz erläutert und in der Bibliographie mit weiteren Hinweisen versehen. Alle Blasonierungen finden wir in der Originalsprache (Dänisch, Schwedisch oder Plattdeutsch) in einem gesonderten Abschnitt; der Wortlaut teilweise durch Ergänzungen verständlich gemacht. Etliche Wappenbriefe stellte auch Eriks Nachfolger, König Christoph (III.) von Bayern (1440–1448) aus.
In Farbe dargestellte klassische Schilddarstellungen sind in der Überzahl, wir finden aber auch – und das ist überraschend – Wappen, das z.B. eine Dame mit grossem Hut darstellt; obwohl von 1492, ist die Zeichnung wahrlich nicht geglückt, nicht wegen der Dame, sondern wegen der Wiedergabe des Vollwappens, allerdings stammt die Wiedergabe aus späterer Zeit. Das Wappen des Jens Barfod ist seltsam gestaltet, auch wenn es sich um ein redendes Wappen handelt, so hat man doch den Eindruck, dass Helm und Fuss eine Einheit darstellen (S. 112).
Den Abschluss des Buches liefert ein Namensverzeichnis und ein Stadtregister. Der Leser ist überrascht, wie weit verbreitet diese Briefe wurden, von Skandinavien bis nach Norddeutschland und dem heutigen Polen.

G. Mattern

*Adels- und Wappenbriefe, von den dänischen (Unions-) Königen bis 1536 ausgestellt. Das Buch ist zu bestellen bei: Kildeskriftselskabet; Landarkivet for Sjælland, Postboks 661, Jagtvej 10, DK-2200 København N, Preis: DKr. 300 plus Porto

NICOLAS VERNOT & JEAN-PAUL FERNON: *Armorial des Communes de l'Algérie Française, «Mémoire de notre temps»*, Le Belvédère F 1, avenue Marius Carrieu, F-34080 Montpellier, 2005, 324 S. mit Schwarz-Weiss-Zeichnungen und Farbtafeln, € 39 plus Porto

Die Autoren legen hier dem Leser ein interessantes Buch über die Heraldik im ehemaligen französischen Algerien vor, ein Gebiet, das seit 1830 zu Frankreich zählte und erst 1963 selbständig wurde. Das Werk beleuchtet die Heraldik an der Schnittstelle Orient–Okzident, zeigt aber auch auf, wie erbärmlich das amtliche Wappenwesen zu jener Zeit war. Die Autoren bringen die Zeichen und Wappen der drei Departements (seit 1881) und der Städte im Wandel der Geschichte, erläutern den Inhalt bzw. den Sinn der Symbole und beschreiben, soweit möglich, die Wappen. Dass im Wappen der Stadt Sétif das Schweizer Kreuz auftaucht, hat damit zu tun, dass eine Genfer Gesellschaft Land kaufte, um dort Schweizer anzusiedeln. Einige Wappen zeigen interessante (exotische) Schildformen wie z.B. Biskra oder Algier[1], andere verwenden Siegelinhalte, die an amerikanische Formen erinnern (Lokomotive, Pferd, Weizengarbe, Weintraube). Natürlich finden wir frz. Elemente, wie die Lilien, den napoleonischen Adler oder den gallischen Hahn). Wir wissen auch, dass Robert Louis kurz nach dem Kriege sich diesen Wappen annahm und daraus ansprechende Schildinhalte schuf (Touggourt). *G. Mattern*

[1] Siehe Günter Mattern: Das Stadtwappen von Algier, in: Archivum Heraldicum, A° XCIX, 16–19, 1985

Umgang mit Fahnen, Standarten und Fanions, 80 S., Bern 2007

Das ab 1. 1. 2008 gültige Reglement 51.340 beschreibt den Einsatz von Fahnen in militärischen, aber auch zivilen Bereichen. Das «Fahnenreglement» ist nicht nur Richtschnur, es offenbart auch zuerst den meisten Angehörigen und Nichtangehörigen der Armee eindrücklich, wie wenig Wissen über diese besonderen Textilien in unserem Alltag verankert ist. Da Fahnen überall stark verbreitet sind und bei Veranstaltungen aller Gattungen eingesetzt werden, werden alle Kreise, nicht nur die Armee, von dem Reglement profitieren, so vor allem die Bundesregierung, die kantonalen Regierungen auf allen Stufen, ja auch Gemeinden, Parteien und Familien, die ihr Familienwappen in Form eines Banners im Vorgarten hissen. «Die Schweizerfahne darf nur tagsüber am Maste wehen», ordnet das Reglement an; hier wird auch die Schweizerfahne definiert in der Grösse 1:1, obwohl es seinerzeit nicht so genau definiert war. Das Reglement richtete sich an die der Nachbarstaaten an, so auch an den französischen Stil, denn viele Schweizer dienten als Söldner in französischen «fremden Diensten». Viele Details werden angesprochen, so u.a. vom Defilee, vom Fahneneid, von der Beerdigung militärischer Angehöriger.
Über etliche Jahre arbeiteten die «Schweiz. Gesellschaft für Fahnen- und Flaggenkunde», die «Schweiz. Heraldische Gesellschaft», die «Stiftung Schweizer Fahnen und Wappen», das Landesmuseum Zürich sowie Fachleute des militärischen Protokolls und Kenner diplomatischer Gepflogenheiten zusammen, um das Reglement zu erstellen, was ihnen auch gelungen ist[1]. Das Reglement ist zu beziehen beim Bundesamt für Bauten und Logistik, Vertrieb Publikationen, CH-3003 Bern. Per E-Mail zu bestellen über: verkauf.militaer@bbl.admin.ch

G. Mattern

[1] Jost Auf der Mauer, in: NZZ am Sonntag, 24. 2. 2008, S. 29

VEXILLA HELVETICA 2002/2003 der Schweiz. Gesellschaft für Fahnen- und Flaggekunde, Bern 2008

Vor uns liegt der Doppeljahrgang 2002/2003, 140 Seiten (plus zwei Anhänge). Emil Dreyer behandelt hier «Waadtländer Fahnen von der Lemanischen Republik bis zur Mediationsakte» (S. 7–52), dann stellen Pierre-Yves Favez und Emil Dreyer eine unbekannte Fahne vor «Eine Fahne der Pariser Kommune», Nicolas Deprez beschreibt die Fahne «L'école normale La Source à Lausanne», Jörg Haas die «Basler Studentenverbindung Rauracia und ihre Fahnen». Rolf Hinterberger berichtet über den 20. Intern. Kongress für Vexillologie in Stockholm und Harald Müller bringt eine Übersicht betr. Gesellschaftsbibliothek. Des Weiteren folgen die Protokolle der Generalversammlungen 2002 und 2003 und die Berichte zu den Ausflügen nach Lausanne und Murten. Alle Artikel sind auf Deutsch und auf Französisch verfasst. *G. Mattern*

VEXILLA HELVETICA 2004/2005 der Schweiz. Gesellschaft für Fahnen- und Flaggenkunde, Bern 2008

Schwerpunkt dieses Doppeljahrbuches ist der Nachdruck des 1942 erschienenen Nachtragsbandes des «Schweizer Fahnenbuchs» von A. und B. Bruckner. Dieser seltene Nachtragsband wird ergänzt durch farbige Originalfotos aus anderen Fahnenbüchern, also eine wahre Augenweide. Leider sind gewisse Fotos nicht brillant und scharf, wohl ein Nachteil, wenn man mit Digitalkameras arbeitet. Zudem findet der Leser hier die revidierten Statuten, 2005 angenommen, und das Merkblatt des Kulturgüterschutzes des Bundes über Fahnen. Als Beilage gibt es noch das Beflaggungsreglement der Stadt Zürich und das Briefmarkenmagazin der PTT mit einem kleinen Artikel über die Schweizerfahne (Emil Dreyer). Den Abschluss bilden die Protokolle zu den Generalversammlungen in Freiburg 2004 und Altdorf 2005. *G. Mattern*

HANS RUDOLF CHRISTEN: *Emmentaler Geschlechter- und Wappenbuch*; Ergänzungsband: Addenda et Corrigenda, ELVISIA Hans Rudolf Christen, Platz, CH-7057 Langwies, 2008, 144 S., ISBN 978-3-905530-03-2, CHF 42.– plus Porto

1998 erschien der gewichtige Band «Emmentaler Geschlechter- und Wappenbuch» (siehe auch SAH II-1999, S. 181/2), jetzt liegt der Nachtragsband mit Korrekturen und Ergänzungen vor. Ohne das Hauptwerk in der Hand zu halten, bringt der Ergänzungsband nicht allzu viel. Hans Rudolf Christen unterzog sich der Mühe, aufgrund der Kritiken und Hinweise diesen Band herauszugeben. So sind Lücken gefüllt, andere Wappen neu aufgenommen. Der Autor bemerkt dazu, dass der Begriff «Familienwappen» nicht der richtige Ausdruck sei, er verwende lieber die Bezeichnung «Personenwappen»; er weist nochmals darauf hin, dass es «auf dem Lande keine Familienwappen, die als solche für alle Mitglieder eines Geschlechtes gelten können, gegeben habe». Edgar H. Brunner befasst sich in seiner Abhandlung «Genealogie und Heraldik unter staatlicher Aufsicht im absolutistischen Bern» am Rande mit dieser Frage (siehe: SAH I-1999, S. 36–46). Hans Rudolf Christen setzt sich ebenfalls mit den Familienwappen in seiner Arbeit «Den Wappenwilderern auf der Spur im Emmental (siehe SAH II-2000, S. 179–184) auseinander. *G. Mattern*

ERWIN GATZ (Hg): *Die Wappen der Hochstifte, Bistümer und Diözesanbischöfe im Heiligen Römischen Reich 1648–1803*, Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 2007, ISBN 978-3-7954-1637-9, 680 S., CHF 215.00

Der Titel verspricht viel, wird aber dem Thema nicht ganz gerecht. Der Rezensent ist mit der Abgrenzung der Territorien nicht zufrieden. Aus Schweizer Sicht werden folgende Gebiete behandelt: Basel, Chur, Lausanne, Sitten und Basel, nicht aber Sankt Gallen usw. Hinweise auf andere Orte wie Zürich, Urserental, Bettingen und weitere Orte werden natürlich gegeben. Was aber stört, sind die falschen Wappen für das Fürstbistum Basel. Wie schon bei Gatterer[1], so auch hier ist der Basler Bischofsstab schwarz und nicht rot. Wie richtig angegeben, ist der bischöfliche Stab rot, so wiedergegeben im Banner des Basler Bistums in der Zürcher Wappenrolle. Eine Rückfrage bei der Schweiz. Heraldischen Gesellschaft hätte genügt, und der heraldische Zeichner hätte die Wappen korrekt wiedergegeben[2].

Die Zeichnungen sind ansprechend und die vielen Variationen der bischöflichen Wappen werden hier in Farbe gebracht. Bei einigen Abbildungen weist der Autor darauf hin, dass ihm die Tingierung nicht bekannt sei, so im Falle des Franz Joseph Supersaxo (1665–1734) [S. 538].

Die Namen der Bischöfe oder Koadjutoren werden zu den jeweiligen Wappen aufgelistet. So sehen wir wiederum viele Familienwappen, die sich auf die Schweiz, aufs Elsass oder auf Süddeutschland beziehen. *G. Mattern*

[1] Der Durchlauchtigen Welt zum 19. neu-vermehrter und verbesserter Geschichts- Geschlechts- und Wappen-Calender auf das Jahr 1731, Nürnberg.
Johann Christoph Gatterer: Handbuch der neuesten Genealogie und Heraldik, Nürnberg 1763, S. 30/31, 157

[2] G. Mattern: Der Baselstab im Gemeindewappen; in: Baselbieter Heimatblätter 44, Liestal 1979, S. 399 f.; Herwig John: Wappenbuch des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald, 1994, S. 288/9

Aargauer Gemeindewappen, hsg. von ANDREA JOHN, ROMAN SCHURTER, Lehrmittelverlag des Kantons Aargau, CH-5033 Buchs, 2008, 103 S., ISBN 978-3-906738-76-5
Die Broschüre basiert auf der 4. Auflage 1995 von «Die Gemeindewappen des Kantons Aargau» und dem heraldischen Grundlagenwerk «Gemeindewappen Kanton Aargau», 1. Aufl. 2004 (Siehe: SAH I-2005, S. 55).

Das heraldische Werk richtet sich an die Schülerinnen und Schüler und erklärt in einer Einführung die Bedeutung und Geschichte der Wappen, es stellt die Bezirks- und Gemeindezeichen vor und weist auch auf die heraldischen Unterschiede in einigen Bezirks- und Gemeindewappen hin, so von Rheinfelden (Reihenfolge geändert), Zurzach (Abbildung des Gemeindewappens fehlt!) und Muri (eine weitere Mauerreihe). Die Zeichnungen stammen vom bekannten Grafiker Wilfried Hochuli und sind sauber gezeichnet und korrekt beschrieben.
Leider fehlt in diesem Buch der Hinweis auf die seinerzeitige Wahl des Gemeindewappens und somit auf die Geschichte der Kommune. Es wäre sicher auch für die Schüler interessant zu erfahren, warum man gerade den Adler, die Palme oder die Rebe als Wahrzeichen gewählt hatte. Es stört zudem den Rezensenten, dass weiterführende Literatur hier nicht angegeben wird. Aber immerhin: ein Wappen- und Heimatbuch für die Schüler!

G. Mattern

HANS RÜEGG: *Zürcher Dorfwappen, Teil 2, in: Schweizer Wappen und Fahnen*, Heft 11, Luzern 2008, 112 S., ISBN 3-908063-11-6, CHF 32.00

Nach der Veröffentlichung der Reihe «Zürcher Dorfwappen, Teil 1» hat der Autor bereits den Folgeband geliefert, und die Stiftung «Schweizer Wappen und Fahnen» des alt Präsidenten der SHG hat den farbenprächtigen Band im sauberen Druck herausgegeben. Der Band darf sich wiederum sehen lassen, enthält er doch all die wichtigen Hinweise auf die Weiler, die Dorfteile oder auf die Quartiere. Hans Rüegg nennt diese im Untertitel «Wappen von Ortschaften ausserhalb der Gemeindehauptorte, von Aussenwachten, Weilern, Ortsteilen und Quartieren». Der Autor bringt auch Hinweise, ja Abbildungen von Fahnen, von heraldisch geschmückten Brunnen, geographischen Karten, verweist auf die Zürcher Wappenrolle und zitiert viele Quellen.
Wir wissen, dass Hinweise aus E-Mails bzw. aus der Wikipedia Probleme bereiten können, denn diese Angaben sind zwar keine etablierten Quellen, sie sind veränderlich, aber sie geben (subjektive) Auskünfte, die wir benötigen, um das Thema bestmöglich zu behandeln. Wir wissen auch, dass die Fotos im Internet nicht die besten sind, aber Herausgeber und schliesslich auch der Autor entschieden sich dafür, das Objekt zu zeigen, auch wenn die Wiedergabe undeutlich ist.
Wir schätzen diese wappenkundlichen Veröffentlichungen, denn gerade diese Arbeiten entsprechen dem Wunsche der Bevölkerung, entreissen diese Zeugnisse doch der Zerstörung oder dem Vergessen und geben dem geneigten Leser die Möglichkeit, Neues aus dem dörflichen Leben genüsslich kennen zu lernen.
Den Schluss der Arbeit bildet ein heraldischer Glossar, hier wird u.a. das Thema «künstlerischer Stil» und damit das Thema plakativ oder perspektivisch in der Heraldik behandelt; dieses Thema sollte in einem grösseren Rahmen gesondert behandelt werden.
Diese Thematik sollte weiter behandelt werden, es gibt andere Stände, deren Weiler auch Wappen führten. Und in der Innerschweiz die *Uerte*; es gibt noch viel zu tun und zu erforschen!

G. Mattern

CARLO TIBALDESCHI, ALESSANDRO SAVORELLI, VIEIRI FAVINI: POPOLO DI TOSCANA, CAVALIERI DI FRANCIA. *L'Araldica del Palazzo Comunale di San Gimignano. In: Nobiltà, Rivista di Araldica, Genealogia, Ordini Cavallereschi, N° 82, anno XV*, p. 25 – 74, Milano 2008, ISSN 1122 6412.

BESTELLUNG – COMMANDE

Ich interessiere mich für die Aktivitäten der SAGW. Bitte senden Sie mir:
Les activités de l'ASSH m'intéressent. Faites-moi parvenir:

○ **Jahresbericht 2007/Rapport annuel 2007**
○ Den monatlichen **Newsletter** an folgende E-Mail-Adresse:
Newsletter mensuel à l'adresse E-mail suivante:

Name/Vorname:
Institut/Firma:
Strasse:
PLZ: Ort:

Einsenden oder faxen/Envoyer ou faxer (031 313 14 50) an/à:
Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW)
Postfach 8160, Hirschengraben 11, 3001 Bern
Bei Fragen gibt die Akademie unter 031 313 14 40 oder sagw@sagw.ch gerne Auskunft.

D. Monigatti, A. Tognina, D. Giovanoli, D. Papacella, *Brusio e la Casa Besta. Una dimora signorile nel suo contesto storico architettonico;* Poschiavo 2007, pp. 200, Euro 30/CHF 45, ISBN 978-9-9522582-2-4

Il recente restauro della casa Besta a Brusio, è il soggetto di un volume dalla Società Storica Val Poschiavo che partendo dalle vicende dell'edificio si apre alla storia sociale, confessionale ed urbanistica del borgo e della valle nel suo secolare ruolo di cerniera tra Grigioni e Valtellina. Se le tematiche architettoniche e storiche sono trattate con esemplare chiarezza, l'araldista, inevitabilmente, non potrà che apprezzare anche il ricco patrimonio di stemmi conservati sia nella Casa Besta che in Brusio le cui illustrazioni corredano il volume.
Il lettore vago di emblemi retici osserverà un equilibrato mix di stemmi valtellinesi e grigioni una sorta di «unione araldica» tra la *Rezia tanto dominante che suddita.* Se la plurisecolare unità statuale potrebbe esserne a prima vista la spiegazione, in realtà questa particolarità si deve alla folta colonia riformata valtellinese emigrata a Brusio dopo l'eccidio del *Sacro macello* del 18 e 19 luglio 1620 quando i cattolici uccisero tra i 350–390 membri della comunità protestante di Valtellina all'epoca stimata in 2000 anime. Molti evangelici valtellinesi si rifugiarono a Coira, Zurigo, Basilea, Ginevra sino nel Palatinato, diaspora favorita dal divieto ai protestanti di risiedere in Valtellina per più di tre mesi l'anno, norma del *Capitolato di Milano* con cui la valle tornava alle Leghe nel 1639. Così a Brusio si stabilirono molti rami riformati di nobili famiglie valtellinesi quali, Besta, Marlianici, Lazzaroni, Livrio, Mingardini, Monaci, Parravicini de Capelli, Pozzi, un esilio pratico, vicino casa, per poter continuare a seguire affari, traffici e rendite fondiare nei propri borghi d'origine, costituendo il *Corpo evangelico della Valtellina*, comunità *forestiera* sino al XVIII secolo quando sarà accolta tra i vicini di Brusio. Sebbene foresti le alleanze matrimoniali avvennero non solo con le principali famiglie poschiavine ma delle Tre Leghe tutte, rapporti testimoniati proprio dall'architettura di Brusio e dalla sua araldica.

Stemma di Michele Marilanici e Caterina Planta di Samedan nella stüa di Casa Besta a Brusio.

La Casa Besta, ad esempio, è l'edificio che il nobile riformato Nicolo' Marlianici di Sondrio elesse a sua residenza nel 1702; passata nel 1731 ai Besta, nel 1810 ai Trippi di Brusio, nel 1868 divenne Casa comunale mentre oggi è il locale museo etnografico; i suoi due stemmi ricordano i primi proprietari ovvero Michele Marlianici e Caterina Planta di Samedan. Altri gli stemmi illustrati: quelli dei Parravicini/Juvalta (p. 70), dei Lazzaroni (p. 81), dei Besta (p. 91), della coppia Vittoria Besta e Corradino Planta (p. 110), dei De Mont e Parravicini (p. 127), mentre è riportata anche l'immagine del primo sigillo di Brusio del 1610 emblema che sanciva non solo simbolicamente il contrastato distacco del borgo avvenuto in quegli anni dal *comun grande* di Poschiavo a cui era stato precedentemente unito.

Marco Foppoli

E. Turci, G. Zamagne, *I vescovi di Cesena e i loro stemmi. Dalla riforma Tridentina all'inizio del Terzo Millennio,* Società editrice il Ponte Vecchio, Cesena, 2007, pp. 127, ill. a colori, prezzo non indicato. ISBN 978-88-8312-734-2

Questo recente stemmario vescovile di Cesena si deve all'opera congiunta di Edoardo Maurizio Turci, giornalista e studioso di storia locale, e di Giulio Zamagni, esperto di araldica religiosa – a cui già dobbiamo l'opera fondamentale *Il valore del simbolo* pubblicato nel 2003 – mentre un plauso va alla Banca di Credito Cooperativo di Gatteo per aver interamente finanziato la pubblicazione dell'opera.
Dopo alcuni testi introduttivi, tra cui la *Prefazione* dell'attuale vescovo Mons. Antonio Lanfranchi, da p. 21 ecco lo *Stemmario* che si presenta come un repertorio di modelli graficamente differenti: il primo stemma ad esempio è un bel rilievo cinquecentesco nella sacrestia dei canonici della Cattedrale di Cesena, seguono ben ventidue disegni molto diversi per epoca, stile e qualità d'esecuzione, raccolti nella collezione del cesenate Pier Giovanni Baldoni, mentre gli ultimi undici emblemi – dal 1888 sino ad oggi – sono moderne raffigurazioni al *computer* realizzate con tecnica digitale da Giuseppe Quattrociocchi.
Corredano l'immagine degli stemmi la blasonatura dell'insegna, eventuali spiegazioni sulle sue origini o caratteristiche araldiche e brevi note biografiche di ciascun presule, mentre nell'*Appendice 1*, ritroviamo una galleria di ritratti di molti – ma non tutti – dei vescovi che ressero la Cattedra cesenate. Una seconda appendice è dedicata agli emblemi e alle brevi biografie dei due pontefici cesenati, Pio VI (Giovan Angelo Braschi, 1775–1799) e Pio VII (Barnaba Gregorio Chiaramonti, 1800–1823). Chiude il volume un capitoletto di *Note generali di araldica*, ove si forniscono al Lettore inesperto brevi cenni e notizie sulla nascita e formazione dell'araldica che risultano forse più convincenti proprio nell'affrontare la sua diffusione allo specifico ambito ecclesiastico.
Questa pubblicazione al di là del suo specifico interesse locale, può offrire vari ed utili esempi dell'evoluzione dell'araldica ecclesiastica, nata come declinazione di quella familiare, che in tempi a noi più recenti e soprattutto in Italia, è divenuta illustrazione di prevedibili e facili simbologie religiose ove, a dispetto della ricchezza e varietà testimoniate dalla *lectio* e dall'opera di Mons. Bruno B. Heim, si utilizzano spesso in modo ripetitivo e prevedibile una serie di simboli ristretti.
Fortunata ed esemplare eccezione a questa tendenza è proprio il semplice ma elegante emblema dell'attuale vescovo di Cesena Mons. Antonio Lanfranchi, *d'azzurro a tre bande d'oro,* antica insegna dei Lanfranchi toscani e liguri, che ritrova graficamente l'originale funzione semantica dello stemma, oggi riletta e rinnovata dal presule con un suo personale significato cristiano di redenzione.

Marco Foppoli